

Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **68 (1954)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1275, décrit les armes du « Roy de Norway » comme suit : « gulez un chivall d'or selle ». Dans le *Heralds' Roll* qui est supposé dater d'environ 1270-1280, nous rencontrons déjà (dans la *Fitzwilliam Version* dudit armorial)¹³⁾ le lion avec la hache : de gueules au lion rampant d'or serrant une hache d'azur. Il en est aussi de même dans le *Camden Roll*¹⁴⁾ d'environ 1280 et dans le *Segar's Roll*¹⁵⁾ d'environ 1282.

Si par contre on trouve le lion sans hache dans le *Wappenbuch von den Ersten* qui date d'environ 1380¹⁶⁾, il est évident que ceci n'a d'autre raison que le manque de précision ou d'actualité des informations de l'artiste.

Il est intéressant de constater que dans l'*Armorial de Grünenberg*¹⁷⁾ qui date de 1483 on trouve sur la planche XVIII b¹⁸⁾, non seulement sous le titre « der kung von Norwegen » des armes écartelées qui aux 2^e et 3^e portent le lion (non couronné, ce qui est une erreur) avec la hache (les 1^e et 4^e sont erronés), mais encore deux autres écus intitulés « das alt norwegen » et « Alt Norwegen ». Ce dernier présente, après environ 200 ans, les armes portées avant 1280 par Haakon le Vieux et Magnus Lagaböter : de gueules au lion d'or sans hache (mais couronné, ce qui cette fois n'est pas correct).

Quant à l'écu « das alt norwegen » il contient en champ d'argent un lion de gueules non couronné et sans hache. Ces armes sont peut-être celles du duc Skule Baardssön qui fut à l'origine le tuteur du roi Haakon le Vieux, mais qui en 1239 se révolta contre Haakon, se fit proclamer roi et fut l'année suivante tué par les hommes de Haakon. Des sceaux de Skule Baardssön encore conservés¹⁹⁾ montrent un lion rampant comme ceux de Haakon le Vieux, et il est à supposer que Skule, qui n'était pas de la même branche que Haakon, a porté ces armes avec d'autres émaux que ce dernier. Gustav Storm²⁰⁾, partant de cette supposition, présumait que Skule portait d'or au lion de gueules, mais se basait en cette matière sur des conclusions très incertaines. Il est tout aussi vraisemblable que l'écu ci-dessus soit celui de Skule Baardssön et peut-être aussi de son demi-frère Inge Baardssön, roi de Norvège 1204-17, dont on ne connaît qu'un sceau non héraldique²¹⁾.

P. Warming.

¹³⁾ Fitzwilliam Museum, Cambridge, MS. 297 ; publié par JAMES GREENSTREET comme *Planché's Roll of Arms* dans *The Genealogist*, New Series, vol. III, London 1886, voir p. 150 ; A. WAGNER, *op. cit.* p. 9-14.

¹⁴⁾ British Museum, Cotton Roll XV. 8 ; publié par JAMES GREENSTREET dans *The Genealogist*, vol. III, London 1879, *The Camden Roll as an Ordinary*, p. 264, et dans *Journal of the British Archaeological Association*, vol. XXXVIII, London 1882, p. 312. Les armes sont peintes au recto du rôle d'armes, et blasonnées au verso comme suit : « Le Roy de Norway, l'ésçu de goules, a un leun rampant de or, od une hache d'argent » ; A. WAGNER, *op. cit.* p. 16-18.

¹⁵⁾ Publié par JAMES GREENSTREET dans *The Genealogist*, vol. IV, London 1880, *The « Segar » Roll of Arms as an Ordinary*, p. 90 ; A. WAGNER, *op. cit.* p. 18-19.

¹⁶⁾ Publié par A. M. HILDEBRANDT et GUSTAV A. SEYLER, Berlin 1893, p. 40, n° 5 ; BERCHEM, GALBREATH und HUPP, *op. cit.* p. 18-19.

¹⁷⁾ Publié entre autres par R. STILLFRIED-ALCANTARA et A. M. HILDEBRANDT, Görlitz 1875 ; BERCHEM, GALBREATH und HUPP, *op. cit.* p. 65-66.

¹⁸⁾ Reproduite dans *Heraldik i svenska författningar* par UNO LINDGREN, Lund 1951, p. 158.

¹⁹⁾ CHR. BRINCHMANN, *op. cit.*, pl. I, 2, XXI, 1.

²⁰⁾ GUSTAV STORM, *op. cit.* p. 16-19.

²¹⁾ CHR. BRINCHMANN, *op. cit.* pl. I, 3.

Miscellanea

Eine Wappenscheibe des Jean de Watteville, Bischofs von Lausanne. — In einer letzthin aufgelösten englischen Sammlung kam eine Wappenscheibe des Jean de Watteville, Bischofs von Lausanne, zum Vorschein, die der Person des Stifters und ihres Inhaltes wegen von Interesse ist (Fig. 46).

Jean de Watteville stammt aus der « burgundischen oder spanischen » Linie der Berner Familie von Wattenwyl, die von seinem Vater Niklaus III, einem Sohn des Berner Schultheissen Johann Jacob¹⁾, durch seine Heirat mit Anne de Grammont dite de Joux begründet wurde²⁾.

¹⁾ Johann Jakob v. W., 1506-1560, (2ter Sohn des Schultheissen Jakob gen. Posthumus, 1466-1525), 1525 bei Pavia verwundet, des Kl. Rats 1526, Lieutenant im Kappelerkrieg 1531, Schultheiss von Bern 1533, verheiratet mit Rose de Chauviray aus Burgund. Ihre und ihrer Vorfahren Wappenscheiben im Chor des Berner Münsters (südl. Seite, 3tes Fenster, beschrieben in Dr. Stanz, *Münsterbuch*, Bern, 1865, HBLs. und L. Thévenaz, *Musée Neuchâtelois* 1931, p. 113), Schw. Geschlechterbuch III, 1910, sein und seines Vaters Portraits in « Die Schultheissenbilder der Berner Stadtbibliothek », Bern 1925.

²⁾ Anne de Grammont dite de Joux, Dame de Châteautilain, stammt aus einem Adelsgeschlechte der Franche-Comté. Das Schloss Châteautilain, heute eine Ruine, liegt im Jura bei Bourg-de-Sirod.



Fig. 46. Wappenscheibe des Jean de Watteville, Bischofs von Lausanne.

Jean de Watteville, der Stifter der hier besprochenen Scheibe, stand in seiner Jugend im Dienste des Herzogs von Savoyen und nahm an der Escalade von Genf teil. Danach trat er in die Cisterzienser Abtei der Charité in Burgund ein. Nach wenigen Jahren wurde er dort zum Abt erhoben und einige Jahre später vom Herzog von Savoyen für die damals frei gewordene Stelle eines Bischofs von Lausanne vorgeschlagen. Die päpstliche Ernennung liess nicht lange auf sich warten, er wurde am 18. April 1610 in Arbois zum Bischof geweiht. Bern jedoch duldete

keinen Bischof in Lausanne, oder überhaupt im Waadtland, sodass sich Wattenwyl in dem benachbarten katholischen Freiburg eine Residenz in der Rue de Morat baute, die er 1613/14 bezog. Seitdem wohnte er teils dort, teils in der Charité, deren Abt er immer noch war. Er starb 1649, siebzig Jahre alt, in Besançon und wurde in der Charité begraben.

Im Jahre 1011 waren die Bischöfe von Lausanne von Rudolf III. von Burgund, dem letzten seines Stammes, mit der Grafschaft Waadt (comitatus Waldensis) belehnt worden, doch verzögerte sich scheinbar die Bestätigung des Titels, der von den Bischöfen nie getragen wurde. Eigenmächtig nannten sich dagegen die Bischöfe seit dem 15. Jahrhundert Grafen von Lausanne, was später (1614) den Gnädigen Herren in Bern unter anderem zum Anlass diente, eine diesbezügliche Anfrage an den Rat von Freiburg zu richten. Nach dem Tode Rudolf's kam sein Reich an den Kaiser, der die Vorrechte der Bischöfe bestätigte und vergrösserte. So wurden sie in den Rang von Fürsten des Heiligen Römischen Reiches erhoben³⁾. Auf der vorliegenden Scheibe nennt sich der Bischof deshalb: « Joannes a Watteville Episcopus et Comes Lausannensis Sacrique Romani Imperii Princeps et Abbas Charitatis in Burgundia (etc.). »

Diese Inschrift, auf einer Rollwerktafel angebracht, bildet den Fuss der Scheibe. Sie enthält ausserdem noch seinen Wahlspruch: « Dicere et Facere idem mihi » (Mein Tun entspricht meinen Worten) und die Jahrzahl 1614. Darüber erscheint in einer Architekturumrahmung auf maiglöckchenartig damasciertem Hintergrund das Wappenschild der Wattenwyl (von rot mit drei (2,1) silbernen halben Flügen) eine mächtige mit einem Muttergottesbild in einer Glorie verzierte Mitra tragend, zu beiden Seiten des Schildes die gewellten Enden der Inful. Hinter dem Schild stehen kreuzweise ein Pedum, ebenfalls mit einem Muttergottesbild verziert, und ein Palmzweig⁴⁾. Als Schildhalter stehen rechts der hl. Johannes Evangelist, dargestellt als Apostel mit einem Kelch in der Linken, aus dem sich eine Schlange erhebt, und links der hl. Bernhard von Clairvaux als Stifter des Cisterzienserordens, fälschlich in einer schwarzen statt weissen Kutte. In der Rechten hält er den Endring einer Kette, an der mit einem Halsband ein Hund ?⁵⁾ gefesselt ist, der einen zugespitzten Pfahl in der rechten Pfote hält. In der Linken hält der Heilige ein Pedum und ein Buch.

Besonderes Interesse und auch Probleme bietet das Oberbild, das ungefähr ein Drittel der Scheibe einnimmt. In einer Landschaft kniet links des Beschauers der hl. Franziskus in braunem Franziskanerhabit mit ausgebreiteten Armen und empfängt von dem gekreuzigten Christus (in der Mitte des Bildes oben) die Stigmatisation, die durch weisse Strahlen angedeutet ist. Um den Heiligen herum weiden und ruhen unter blauem Himmel verschiedene Tiere, als Schafe, ein Ziegenbock, ein Stier, ein Fuchs und Pferde, während ein Löwe in ihrer Mitte auf den Heiligen zuschreitet. Von der rechten Seite her zieht ein schreckliches Ungewitter auf mit Blitzen und Hagel, das die dort weidenden Tiere erschreckt und beängstigt. Es sind wiederum Schafe, Kühe, Stiere und Pferde und im Vordergrund ein anschleichender Bär. Über dieser Darstellung zieht sich vom hl. Franziskus her hinter dem Gekreuzigten vorbei bis zum rechten Rande hin ein Schriftband mit der folgenden durch ein Flickstück verstümmelten Inschrift: « HEV... IPE OBLATOS HAC TEMPESTATE LIBELLOS ». Das teilweise fehlende Wort des Spruches könnte als « SUSCIPE » ergänzt werden, er hiesse dann in freier Übersetzung: « Oh höre, nehme die diesem Sturme ausgesetzten Bücher (= Lehren) in Schutz. » Es könnte so das Oberbild als eine Anspielung auf die Gefahren gedeutet werden, denen die römische Lehre durch die Reformation ausgesetzt war. Wäre der auf der Weide besonders gefährliche Bär vielleicht als ein Symbol von Bern, des Erzfeindes und Gegensachers des Bischofs von Lausanne, zu verstehen, dessen Niederlassung in Freiburg von Bern nur gerade geduldet wurde? Im Jahre 1609 hatten sich die Kapuziner in Freiburg niedergelassen, wo die Regierung ihnen in der Rue de Morat ein Kloster und eine 1622 geweihte Kirche bauen liess⁶⁾. Es ist so nahelegend anzunehmen, dass der Bischof, der selber erst 1613 seine Wohnung in der Rue de Morat in Freiburg aufgeschlagen hatte, ihnen diese Scheibe, auf der ihr Ordensstifter mit einer so wichtigen Botschaft erscheint, in das neue Kloster stiftete. Wörtlicher könnte die Inschrift auch gelesen werden, wenn man ac-cipe statt sus-cipe ergänzt. Sie hiesse dann: « Oh empfang die diesem Sturme ausgesetzten Bücher », und könnte so die Scheibe eine Bücherschenkung vielleicht an dasselbe Kloster begleitet haben. Doch erscheint die erste Lesart wahrscheinlicher.

³⁾ SHA. 1910, 59/60.

⁴⁾ Mitra und Pedum sind mit einem Muttergottesbild verziert, wohl eine Anspielung auf die Vision des hl. Bernard von Clairvaux, in welcher ihm, als er seine Homilien schrieb, die Muttergottes von Engeln begleitet erschien.

⁵⁾ Der Kopf des Tieres fehlt und ist durch ein Flickstück ersetzt, doch scheint es ein Hund zu sein, wohl ein « Höllenhund », d. h. der Teufel, ein Attribut des hl. Bernard von Mentone, das durch Verwechslung auch für Bernard von Clairvaux benützt wurde. (Freundliche Mitteilung von Hochwürden Dr. P. Plazidus Hartmann.)

⁶⁾ HBLS., Bd. III, 278.

Die Scheibe ist nicht von einem Glasmaler signiert und ihre Herkunft deshalb unbestimmt, vielleicht ist sie in Freiburg selber entstanden.

Abschliessend möchten wir noch daran erinnern, dass Fréd.-Th. Dubois einen Holzschnitt mit dem Wappen des Bischofs veröffentlicht hat ⁷⁾, der als Titelholzschnitt in dem 1639 in Freiburg gedruckten «Manuale seu sacerdotale Lausannensis diocesis» erschienen war, den auch D. L. Galbreath in seinem Armorial Vaudois ⁸⁾ als «fer de reliure» abbildet. Galbreath erwähnt auch noch eine Scheibe des Prälaten von 1625 in der Sammlung Maillardoz in Freiburg, doch war es nicht möglich, über diese Scheibe Näheres in Erfahrung zu bringen.

C.F. de Steiger, Cobham, Surrey.

Redendes Eisen. — Es ist eine sinnvolle Ueberlieferung, die besonders im Kanton Bern lebendig ist, die Rückwand des offenen Kamins mit einer gusseisernen wappengeschmückten Platte abzuschliessen. Wer beim knisternden Brande die Figuren und Symbole des Geschlechtes durch lodernde, flackernde Flammen verlebendigt sieht, erlebt etwas vom Schauer einer im Feuer aufblitzenden Vergangenheit. Die hier abgebildete gusseiserne Kaminplatte (Fig. 47) beschwört durch die Darstellung hochaltertümlicher Sinnbilder, des dreistufigen steinernen Unterbaus mit dem beringten sprossenden Pfahl und dem Schwert eine bis in die Vorgeschichte zurückgreifende Vergangenheit herauf.

Zur Erläuterung diene folgendes: Die «Archives héraldiques Suisses» veröffentlichten 1951 einen Aufsatz von Dr. Olivier Clottu über Neuchâteller Notariatssignete aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Diese allgemein in Europa gebrauchten Zeichen, im Prinzip ein Pfahl auf einer dreistufigen steinernen Pyramide, wurden nicht, wie Clottu meint, «pour rebuter les falsificateurs» angebracht, sondern waren Rechtswahrzeichen, wie es von den Forschern Plasmann, Seiler, Herbert Meyer, Mözinger, etc. erwiesen wurde. Das unter dem Namen «Ruodlieb» bekannte, 1023 im Kloster Tegernsee lateinisch geschriebene Epos bringt die erste Erwähnung der fraglichen Pyramide bei der Schilderung der Rechtsformalitäten einer Eheschliessung: «... Der Bräutigam aber zog sein Schwert und strich es an der piramis, ein goldener Ring war an seinem Griff befestigt, den reichte er der Braut...» etc. Diese «piramis» ist nichts anderes als die aus dem Ahnengrab entstandene Stufenpyramide des Gerichtspfahles oder des Dingpfahles, der auf der Gerichtsstätte bei dem Steine steht (vgl. die Femformel «Stock, Stein») oder auf ihn gesetzt ist, der «truncus super lapidem». Dieser «truncus» war ursprünglich der Kultpfahl, Träger des «Megin» der Ahnen, hatte seine Entsprechung im Lebensbaum als Lebensträger, wie der schwedische «botra». Hier liegt auch der Ursprung der Sage von dem dürren Baume, der wieder grünen wird, wenn der heimkehrende König seinen Schild daran hängt. Die Stufenpyramide hat ihre Entsprechung im französischen «Perron», der ursprünglich der königliche Gerichtsstein in Paris war. In anderen Ortschaften wie Tréboul, Perros-Guirec, Querqueville, etc. gab es ebenfalls Stufenpyramiden, bei denen der Pfahl durch ein Kreuz ersetzt wurde. Dagegen erscheint im Stundenbuch der Anne de Bretagne aus



Fig. 47. Wappenplatte Rigel. ✓

⁷⁾ SHA., 1910, 65.

⁸⁾ D. L. Galbreath, Armorial Vaudois, 1936, Vol. II., 711.

dem 15. Jahrhundert die Stufenpyramide aus Erde, aus der ein Maibaum wächst. Als Zeichnung erscheint diese Pyramide auf einer irischen Harfe des 13. Jahrhunderts. Aber hier wächst aus ihr als Ahnengrab oder Handgemal statt des Pfahles oder Baumes eine Hand, es ist die Hand des Ahnherrn selbst, die sich sinnbildlich aus dem Grabe reckt und die derjenige, der die « Handfeste » vollzieht, sinnbildlich ergreift. Ueber diese aus der « piramis » wachsende Hand schwebt die « Manruna » und über diese wiederum Kleeblätter als Wahrzeichen Irlands. Das Herforder Rechtsbuch aus dem 14. Jahrhundert bringt einen einzigartigen bildlichen Beleg für die Rechtssymbolik der « piramis », denn auf dem Tisch vor dem Richter sieht man das modellartige Gebilde einer dreistufigen Pyramide und davor das Schwert, das auch stets auf dem Steintisch der Feme als Gerichtswahrzeichen lag.

Die hier gestreiften Forschungsergebnisse gaben den Anstoss zur Gestaltung der an dieser Stelle abgebildeten gusseisernen Kaminplatte. In Verbindung mit der « piramis », dem Ahnenpfahl mit Ring und Richtschwert, erscheint das Wappen eines Geschlechtes, das von Richtern eines den Femgerichten entsprechenden « Stark-, Offen- und Freigerichtes » abstammt. Der achtstrahlige Stern im Wappen dürfte mit dem richterlichen Amt in Beziehung stehen, denn die Richter und Notare von Florenz führten im 15. Jahrhundert den achtstrahligen Stern als Berufswappen, ebenso siegelten 1260 die « Richter und Räte des Friedens » in Schwaben mit einem kreuzbelegten achtstrahligen Stern. A. von Senger.

Ein Berner Geschlecht im Patrizierbuch der Stadt Augsburg 1613. — 1613 erschien bei Christoph Mang zu Augsburg ein Buch mit den Wappen der Herrengeschlechter. Titel und Texte sind zweisprachig, lateinisch und deutsch. Der Stecher Raphael Custos schmückte das Werk mit 122 Kupfern, 15,2 cm hoch und 10,4 cm breit. Sie zeigen die Augsburger Patrizier hoch zu Ross in voller Rüstung, einen kartuschierten Schild auf der Pferddecke. Daneben lesen wir das Lob der Geschlechter in lateinischen und deutschen Versen. Sie beginnen mit dem berühmten Geschlecht der Welser. Auf Blatt 42/43 findet sich eine Rittergestalt mit dem Wappen der May von Bern (Fig. 48). Die Wappenkartusche zeigt den üblichen Schild, auf dem Bügelhelm einen wachsenden Löwen. In der « Farbenbeschreibung » am Schlusse des Buches

lesen wir über die « Maien » : « Das obertheil im Schilde gelb / die Löwen darinn blauw / das untertheil blau und gelb abgetheilt / auffm Helm ein blauwer Löw mit einem gelben halssband / die helmdeck blauw und gelb ». Die Eulogien neben dem Kupferstich lauten :



Fig. 48. Wappen May im Patrizierbuch der Stadt Augsburg.

1548

Maii.

Heluetii Pagus, Berna, ac urbs nobilis agri
Hos dedit, et veteri nobilitate satos :
Augustam patria qui concessere relicta ;
Dum cum Patritiis pactaque amica colunt :
Adscisci claros inter meruere Sodales,
De re communi nec meruere minus.

May.

Als namhafft Ort im Schweitzerlandt
Die Statt Bern allenthalb bekandt
Hatt diss alt Adelich Geschlecht
Anfangs gehabt im Burgerrecht /
Von dannen es gen Augspurg sich
Gwendt hat / da zu wohnen häusslich /
Hatt allda befreündet sich baldt
Mit den Geschlechtern von Herren alt /
Dardurch zur Erborn Gsellschaft kommen /
Und zu gleicher Würd worden gnommen /
Sicher zu ämptern promouirt
Sich drinn ghalten wie sichs gebürt.

Wie gelangte dieses Geschlecht zu Würden und Ämtern in Augsburg ? Wir finden unter den Berner Patriziern wohl nur wenige, von denen nach der Reformation nicht irgendein Zweig dem alten Glauben die Treue bewahrte. So war Bartholomäus von May, ein Sohn des Glado, der ein eifriger Vorkämpfer der Reformation war, als Gegner der Neuerung 1537 nach Augsburg gezogen. Von Kaiser Karl V. erhielt er 1551 einen Adelsbrief, gelangte 1561 in den Rat und wurde 1570 Bürgermeister. Die nämliche Würde erhielt auch sein Enkel Marx 1629. Das Geschlecht erlosch in Augsburg 1666. P. Plazidus Hartmann.

Der Hermelin in der Helmzier des Johans v. Eptingen, genannt Spengelin. — In der Heraldik des Oberrheins gehört der Hermelin zu den allergrössten Seltenheiten. Ausser in der Helmzier der Herren v. Bodman (vgl. D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, S. 140, Abb. 282) kommt er nur noch in derjenigen des Ritters Johans v. Eptingen, genannt Spengelin, vor. Es scheint sich um eine persönliche Helmzier zu handeln. Sie zeigt ein mit Hermelin bekleidetes Hörnerpaar mit schwarzen mit Spangen besteckten Federn. Die Helmzier sei hier (Fig. 49) nach Meister Konrad Schnitt's Wappenbuch im Staatsarchiv Basel wiedergegeben. Johans v. Eptingen, genannt Spengelin, war der einzige Sohn des Ritters Johans v. Eptingen von Blochmont (1276-1302). Er wird seit 1284 genannt, ist 1319 Ritter, sitzt 1334 im Rat zu Basel und wird 1362 als tot erwähnt. Seiner Ehe mit Agnes v. Massmünster (1313) entspross eine Tochter, welche 1362 mit Hartman v. Illzach verheiratet war. Leider sind wir nur äusserst dürftig über seinen Lebenslauf unterrichtet, aber wir werden kaum fehl gehen, wenn wir den Hermelin seiner

Fig. 49. Helmzier des Johans v. Eptingen.



Helmzier als Erinnerung an fremde Kriegsdienste deuten, in welchen er gestanden hat. Zunächst ist an das Herzogtum Bretagne zu denken, aber wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit an die Visconti von Mailand, deren blaue Helmdecke mit Hermelinstreifen verziert ist (vgl. D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, S. 111, Abb. 202).

W. R. St.



Katharina von Burgund, Herzogin von Österreich 1378-1426. — Als Tochter Herzog Philipps des Kühnen von Burgund und seiner Gemahlin Margarethe von Flandern 1378 geboren, wurde Katharina 1393 mit Herzog Leopold von Österreich vermählt. Im Zeitalter selbständiger, tätig eingreifender Fürstinnen wie etwa Isabeau von Frankreich, Johanna von Neapel, Jakobea von Hennegau usw. erscheint auch sie als Regentin. Leopold ist neben ihr kaum bemerkbar. Dieser war seit 1396 Herr der Vorlande, seit 1402 hatte er seinen Bruder Friedrich als Mitregenten, dem er 1406 förmlich die volle Gewalt in den Vorlanden übertrug, unter Ausschluss der Katharina durch besondere Verschreibung zugewiesenen Herrschaften Elsass und Sundgau. Schon vorher hatte Katharina in oberrheinischen, auch breisgauischen Angelegenheiten selbständig gehandelt. Von jetzt an erscheint sie als eigentliche Herrin der linksrheinischen Vorlande.

Fig. 50.

Titelblatt mit Wappen von Katharina von Burgund, Herzogin von Oesterreich.

Am 3. Juni 1411 starb Herzog Leopold. Das Verhältnis der Herzogin zu ihrem Schwager Friedrich trübte sich bald, besonders wegen ihrer Beziehungen zu dem kleinen Dynasten Schmassman von Rappoltstein. Dieser war am Pariser Hof erzogen worden, war Mundschenk des Herzogs Philipp und Kämmerling des Herzogs Johann von Burgund und verlangte von Burgund Auszahlung der Summen, die ihm aus dem Dienstvertrag seines Vaters noch zukamen. Ausserdem machte er die Dienste geltend, welche er selbst Herzog Johann und Herzogin Katharina geleistet habe, und beehrte Ersatz des ihm hiebei erwachsenen Schadens. Er ritt wiederholt an den Hof nach Dijon, erhielt dort aber nur Versprechungen. Nun wollte er sich an der Herzogin Katharina und ihrer Herrschaft schadlos halten und mit ihr zusammen ein Territorium begründen. So kam es 1414 zur Eheverhandlung zwischen Rappoltstein und der sechsunddreissigjährigen Katharina. Es gelang ihrem Neffen von Burgund, darauf hinzuwirken, dass diese unebenbürtige Verbindung nicht stattfand. Wohl um die Zierden der Herzogin vor ihrem Schwager Friedrich in Sicherheit zu bringen, hinterlegte sie der Herzog beim Basler Rat. Es muss sich um ausgezeichnete Schmuckstücke der Frauentracht gehandelt haben: goldene mit Rubinen, Saphiren, Diamanten oder mit Figuren (einer Sirene, einem Einsiedel und Engel, einem Distelzweiglein, dem Lämmlein des goldenen Vlieses, usw.) gezierte



Fig. 51. Wappenscheibe von Hans Zwingli, 1571.

Spangen; eine Krone; ein goldenes Kännlein mit Herzog Philipps Wappen; Schäflein u.dgl.; ein Halsband, einen Perlenrock, usw. Als im Mai 1418 Herzog Friedrich seinen endgültigen Frieden mit Kaiser Sigmund machte, übergab ihm dieser seine Herrschaften in den Vorlanden, auch die laut Ehevertrag der Herzogin Katharina verschriebenen, wie Ensisheim, Thann, Masmünster, Pfirt, Landser und Altkirch. Von da an erscheint Friedrich mehrere Jahre als Herr dieser Gebiete. 1419 übergibt er ihre Verwaltung seiner Gemahlin, Anna von Braunschweig. Herzogin Katharina erscheint ganz beiseite geschoben. Erst 1421 trat eine Wendung ein, und 1423 übergab Friedrich seiner Schwägerin auf Lebenszeit Elsass und Sundgau. Am 26. Januar 1426 starb Herzogin Katharina. Sie hatte ihren Neffen Herzog Philipp den Guten von Burgund zum Erben eingesetzt. In der Basler Kunstsammlung hat sich eine prachtvolle Bibel aus dem Besitz der Herzogin Katharina erhalten, deren Titelblatt ihren von Engeln gehaltenen Wappenschild zeigt. (Fig. 50).

W. R. Staehelin

Ein Zwingli-Wappen. — In der ZAK 1950 S. 107 ff. berichtete ich in der Beschreibung von Sammlungen schweizerischer Glasgemälde in Süddeutschland und Oesterreich an erster Stelle über die

Dargestellt sind in typischer Weise ein schwarzweiss gestreifter Musketier mit Schweizer-

dolch und Schwert, dem die Frau mit Weinkanne den Willkommbecher reicht. Die Inschrift lautet :

*Hans Zwingli vō Wildenhuß vnd
Cadrina Mocke Sin Eewib 1571*

(die auf der Photographie nicht sichtbaren letzten beiden Ziffern der Jahreszahl konnte ich 1949 am Original ablesen). Das Wappen weist (vermutlich auf silbergelbem Grund) drei schwarze Figuren auf : ein Kreuz, einen senkrechten Balken und einen Ring.

Dieser Ring allein erinnert an das bekannte Wappen des Reformators Zwingli, über dessen Bedeutung (Zwinge) Prof. Oskar Farner im 1. Band seines « Huldrych Zwingli » S. 39 sich eingehend geäußert hat. Er weist auch S. 38 auf die andere Deutung des Familiennamens hin, die, mehr boshaft, ihn mit « zwingen, zwängen » in Beziehung setzt. Seit dem Erscheinen des Buches von O. Farner (1943) ist nun ein weiteres Dokument von reformatorischer Seite bekannt geworden, das die gleiche Deutung bietet. Auf dem Holzschnitt mit dem Bild Zwinglis, in den vierziger Jahren gedruckt bei Augustin Fries, sind unter dem Bild deutsche Verse zum Lob der Humanisten und Reformatoren Reuchlin, Oecolampad, Erasmus, Luther und Zwingli zu lesen, die in lateinischer Fassung des Andreas Zebedeus in einem Brief Rudolph Gwalthers an Heinrich Bullinger von 1539 mitgeteilt werden (P. Boesch in *Zwingliana* Bd. IX Heft 4, 1950 Nr. 2 S. 208 ff. mit Abb.). Dr. G. W. Locher hat in einem Nachwort (*Zwingliana* Bd. IX Heft 5 S. 307) festgestellt, dass die Worte « cogere » des lateinischen Gedichts und « man must sy zwingen mit gewalt » der deutschen Reimverse den Namen Zwingli etymologisch deuten. Zudem hat er als Verfasser dieses Gedichts mit grösster Wahrscheinlichkeit Leo Jud erkannt.

Dr. Paul Boesch.

Une plaque de chauffe armoriée à la Vallée de Joux. — L'intéressante étude de M. Paul Martin sur les armoiries de l'Alsace aura sans doute trouvé beaucoup d'écho en notre terre helvétique, où cette province compte beaucoup d'amis. Nous possédons chez nous, plus exactement à la Vallée de Joux, Derrière la Côte, sur la propriété de M. Léon Aubert, une plaque de chauffe en fonte, portant, dans un cadre circulaire, trois écus, chacun dans un cartouche style Renaissance. Cette taque provient d'un immeuble voisin, Chez le Chirurgien, construit au début du XVII^e siècle et détruit en 1911 par un incendie. C'est un rectangle de 84 cm. de haut sur 44 de large. On voit encore la place réservée aux quatre fixations (fig. 52).

Son usage actuel est des plus humiliant. Créée pour répandre une chaleur bienfaisante dans une ancienne demeure, cette plaque est devenue un décrottoir à l'entrée d'une modeste maison. Ce genre d'utilisation a contribué dans une certaine mesure à l'effacement des reliefs ; certains détails ont particulièrement souffert, dans l'écu inférieur et chez le personnage de senestre notamment.

Débordant un cadre intérieur rectangulaire, une ellipse irrégulière contient trois écus, posés deux et un, surmontés d'une couronne royale et soutenus de deux anges, les tenants traditionnels des armes des rois de France. L'écu de dextre porte les trois lys royaux, celui de senestre les chaînes de Navarre. Quant à celui placé en pointe, il rappelle celui du titre de la *Topographie Alsatiae* reproduit page 38 de l'Annuaire de 1953. Cependant la bande, au lieu d'être fleuronée, est accostée des deux côtés d'un simple ornement dentelé, comme dans l'Armorial de 1555, cité par M. P. Martin. Il y a donc de fortes présomptions pour pouvoir dire qu'il s'agit ici des armes de la Province d'Alsace à l'époque de la Renaissance, plus exactement celles combinées de la Haute et Basse-Alsace.

Cette pièce est de provenance française, cela ne fait de doute pour personne. Les habitants de La Vallée avaient coutume de se procurer au-delà de la frontière voisine ces plaques de



Fig. 52. Taque aux armes de France, Navarre et Alsace.

fonte, mais il est probable qu'avant de venir chez nous, celle-ci a dû appartenir à une résidence moins modeste.

De quelle époque peut-elle dater ? On sait que le Royaume de Navarre, tout au moins la Basse-Navarre, fut rattaché à la couronne de France, lors de l'avènement d'Henri IV, en 1589. Les écus aux lys d'or furent dès lors très souvent accompagnés des chaînes de Navarre. Cette union était encore courante sous le règne de Louis XIII. Sous Louis XIV, cette tradition persistait encore, mais plus faiblement, et les écus de France et de Navarre apparaissent encore sur les drapeaux, les étendards et les tambours. Cette représentation à l'ornementation Renaissance permet de situer la fonte de cette plaque au XVII^e siècle. Or nous savons que l'Alsace a été rattachée au Royaume de France en 1648 (Paix de Westphalie), cette plaque ne peut être que postérieure à cet événement. Il est donc possible de la dater de la deuxième moitié du XVII^e siècle.

Avec les armes de la Province d'Alsace, cette plaque de cheminée, curieuse et unique dans son genre, mérite un autre sort que celui qui est le sien actuellement. Elle devrait faire l'objet de soins plus attentifs pour sa conservation. *Ad. Decollogny.*



Fig. 53. Armes de la ville d'Utsjoki.

Une pièce héraldique peu fréquente. — L'aurore boréale est un meuble rarement employé dans les blasons, probablement parce que, dans les pays où l'héraldique a atteint son plus haut degré de développement, on ne peut l'observer que bien rarement. Dans les rares cas où on l'a employée, on lui a donné généralement une forme imitée avec plus ou moins d'exactitude de la nature. Pour remédier à cet état de choses, l'héraldiste suédois Arvid Berghman a composé, il y a quelques années, une marque de commerce en forme d'écu, portant une aurore boréale héraldique, pour la compagnie d'assurance danoise Nordlyset (ce nom signifie aurore boréale). Cette figure a été utilisée par le soussigné pour la composition des armoiries de la commune la plus septentrionale de la Finlande, Utsjoki, dont le blason porte : de sable à une aurore boréale d'argent surmontée d'une étoile d'argent à quatre rais (fig. 53). Après que la commune eut adopté ces armoiries, elles furent confirmées officiellement par une décision du

Ministère de l'Intérieur finlandais datée du 20 avril 1953. On peut considérer que l'aurore boréale a ainsi été adoptée par l'héraldique. *G. von Numers, Helsingfors, Finlande.*

Note sur un fer aux armes de Bauffremont (fig. 54). — Les armes sont faciles à identifier, bien que les quartiers soient inversés. L'écu devrait être écartelé aux 1^{er} et 4^e, vairé d'or et de gueules (Bauffremont), aux 2^e et 3^e de gueules à l'aigle d'or armée et membrée d'azur (Vienne), sur le tout de sable à trois têtes de léopard arrachées d'argent (Listenois).

Pierre Palliot les a reproduites dans le *Parlement de Bourgogne*, en y joignant la notice suivante. Mais il commence par une erreur en écrivant : Antoine de Vienne dit de Bauffremont, alors qu'il s'agit d'Antoine de Bauffremont dit de Vienne, personnage considérable.

« Seigneur de Listenois, marquis d'Arc en Barrois, il fut Conseiller d'Etat, capitaine de cinquante hommes d'armes des Ordonnances, gentilhomme ordinaire de la Chambre du Roi Henri III, chevalier de ses ordres, grand Gruyer et général réformateur des Eaux et Forêts en Bourgogne, Bar sur Seine, Auxerrois et Mâconnais, et chevalier d'honneur du Parlement de Bourgogne.

» Il fut pourvu de la charge de chevalier de la Cour par le décès d'Hélion de Mailly le 13 Décembre 1560 et reçu le 11 février suivant. Par la mort de Claude d'Amoncour il fut reçu grand Gruyer le 12 octobre 1565. Et en 1565 le Roi tenant le huitième chapitre de son ordre du Saint Esprit lui en donna le collier. »

Antoine de Bauffremont était le fils aîné de Claude de Bauffremont, seigneur de Scey et d'Antoinette de Vienne. Il eut pour frères Jean, seigneur de Clervaux, auteur de la branche des marquis de Listenois, et Nicolas, évêque de Troyes, mort en 1593.

Antoine épousa Anne de Clermont, fille de René, seigneur de Saint-Georges, et de Françoise d'Amboise, dont il eut Anne, mort sans enfants de Marie d'Orgemont, sa femme.

Le fer a été frappé sur le premier plat de la reliure de l'ouvrage suivant : *Francisci Remondi et Andreae Frusii epigrammata item crispus tragoedia Bernardini Stephonii Sabini, omnes e Societate Jesu - Antwerpiae - 1609.*

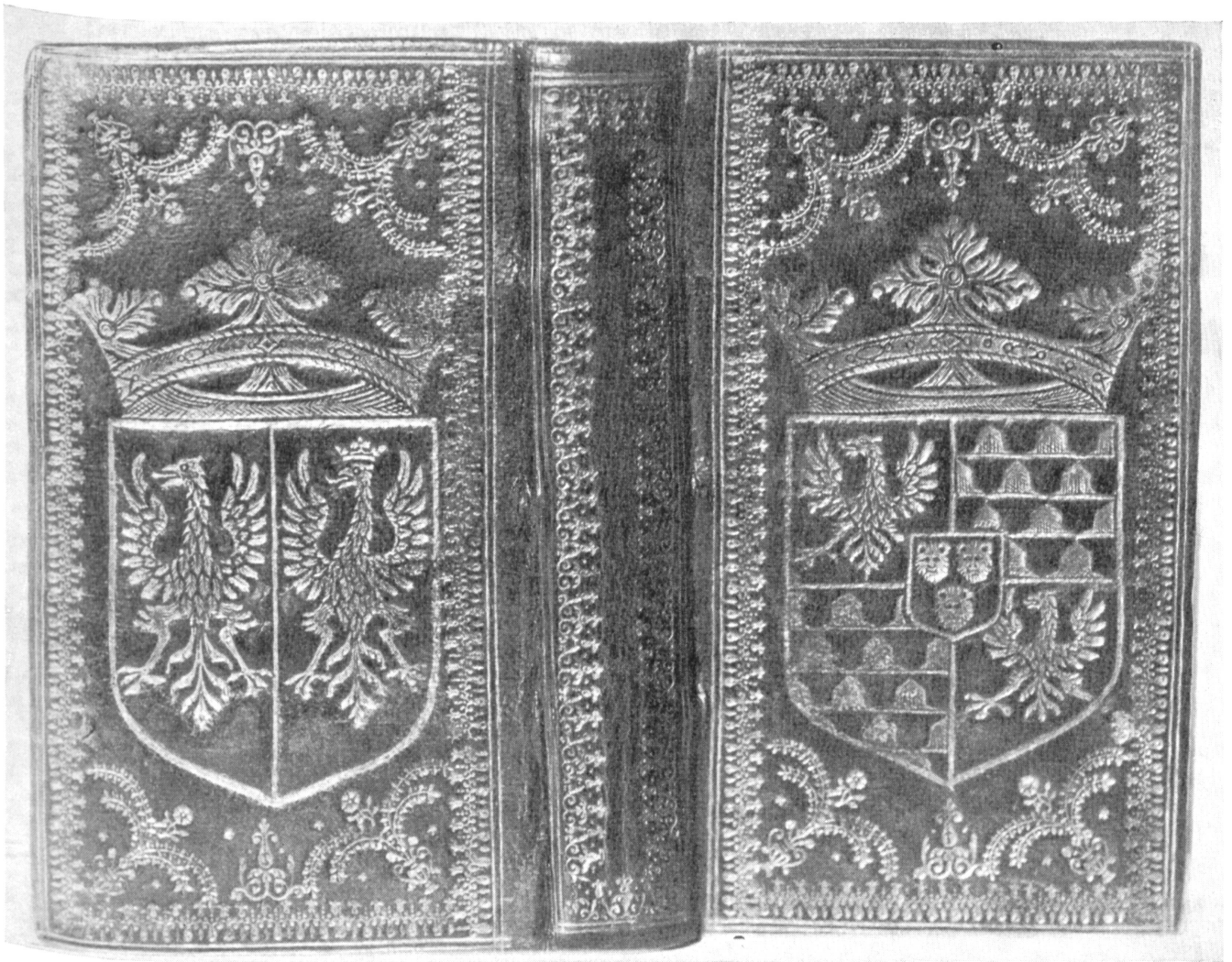


Fig. 54. Reliure aux armes de Bauffremont.

Un autre fer parti au premier d'une aigle et au second d'une aigle couronnée a été frappé sur le deuxième plat : c'est Vienne parti de Coligny (de gueules à l'aigle d'argent becquée membrée et couronnée d'azur). Deux mentions manuscrites indiquent que ce livre a appartenu aux Carmélites de Dole en 1641. Cette reliure, qui était primitivement ornée de deux rubans, a dû être exécutée vers 1610.

Meurgey de Tupigny.

Sources : P. ANSELME, *Hist. Généal.* tome IX, p. 98. - PALLIOT, *Parlement de Bourgogne*, Dijon 1649, p. 133, R. DE LURION, *Armorial de Franche-Comté*, Besançon, 1890.

L'emblème de la religion. — Sur les quatre pièces du remarquable service de communion de la paroisse de Commugny-Coppet se trouve une gravure, malheureusement faite par une main malhabile, montrant un génie ailé en haillons s'appuyant à la croix. De sa main gauche, il élève au ciel une Bible, tandis que ses pieds nus foulent la mort (fig. 55). Cette figure allégorique n'est autre que « L'emblème de la religion », tel que Théodore de Bèze l'a conçu et dont l'image, sous sa forme classique, paraît dans les *Icones* en 1580. Le poème qui l'accompagne est plus beau dans sa forme latine que dans la traduction française parue l'année suivante en 1581. Il vaut la peine de transcrire cependant ce vieux texte :

Emblème XXXIX

Qui es-tu (di le moy) marchand si mal vestue ?
Je suis Religion, de l'Eternel issue.
D'où vient ce pauvre habit ? fi de caduque arroy.
Quel beau livre est-ce là ? de mon père la loy.
Que ne couvres-tu ? De rondeur suis amie.
Que veut dire ta croix ? Sans la croix je n'ay vie.



Fig. 55. Emblème de la Religion.

Et tes ailes ? je fay l'homme voler aux cieux.
 Tes rayons ? j'aboli l'erreur pernicieux.
 Ce frein ? l'âme par moy ses passions surmonte.
 Et la mort sous tes pieds ? La mort je mords et dompte.
 (Les vrais pourtraits, Genève 1581.)

Cet emblème si souvent reproduit dans les livres de la religion réformée au XVII^e siècle, dont les Haultin, à Lyon, puis à La Rochelle avaient fait leur marque d'imprimerie, fut adopté par l'assemblée politique de La Rochelle comme sceau avec la légende « Pro Christo et rege ».

Le service de communion de la paroisse de Com-mugny-Coppet est un don de Daniel de Bellujon, baron de Coppet (1574-1630), dont il porte les armes (fig. 56). W. R. St.



Fig. 56. Armes de D. de Bellujon.

Stemma cinquecentesco dei De Albasino. — Lastra marmorea dello Spett. d. Bertolino de Albasino + 1512. Già nell'avito palazzetto degli Albasini a Pallanza, ora è depositata nel Museo locale. La famiglia proviene dalle valli al confine con la Svizzera ; sembra che il ceppo originario sia della Val Formazza. Degno di nota il motto « *Timidos fortuna repellit* »,

inscritto su un cartiglio tenuto nella sinistra dalla fortuna (uscente, amò di cimiero ; la mano destra tiene la palma, premio per gli audaci).

Bell'esemplare di disegno araldico del primo '500, con lo scudo torneario. (Ringraziamo della segnalazione la Nob. D. Tina dei Co. Dugnani di Cornaredo, nata de Albasino). B.



Les armoiries des Feronce, de Genève. — Sans pouvoir apporter une solution à la question de l'anoblissement de cette famille, soulevée par M. J. Tricou dans AHS 1953, p. 17, je tiens toutefois à préciser qu'au XVIII^e siècle, aucun duc de Brunswick, sinon le roi de Grande-Bretagne, n'avait le droit d'anoblir.

D'autre part, la mort de Pierre-François Feronce « de Rothenkreuz » a été enregistrée avec ce prédicat à Vienne, le 5 juin 1826 (annuaire « Adler » 1909, p. 116). La sœur du défunt, Pauline, avait épousé Albert Dufour à Leipzig. Leurs descendants ont pris le nom de « Dufour-Feronce » ou « Dufour de Feronce ».

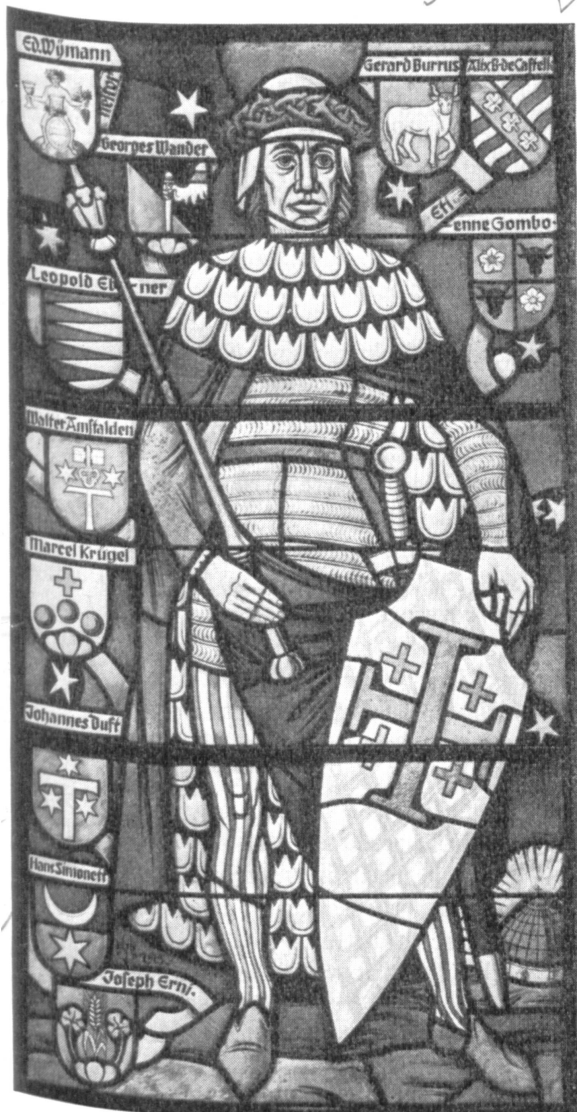
H. C. de Z.

Fig. 57. Stemma dei De Albasino.

Der Wappenschmuck im Kreuzgang des Stiftes Beromünster.

— Dass Beromünster seine von altersher blühende Wappentradition bis in die jüngste Zeit lebendig erhielt, davon konnten sich die Teilnehmer an der Luzerner Tagung unserer Gesellschaft freudig überzeugen. Der Kreuzgang des Stiftes rief längst einer teilweisen Erneuerung und es ist und bleibt das Verdienst unserer Mitglieder Dr. med. et h. c. Edmund Müller und Jakob Siegmann, die schweizerischen Ritter vom Hl. Grab zu gewinnen, die erneuerten Wandstücke mit einem grossen Wappenfries zu schmücken. Unser Mitglied Hans Schaub in Zürich wurde mit der Herstellung des Entwurfes betraut, der in seiner letzten Vollendung und in Würdigung lokalhistorischer Zusammenhänge die freudige Zustimmung und Anerkennung des hochwürdigen Kapitels fand, ruhen im Kreuzgang doch schon seit Jahrhunderten Ritter des Hl. Grabes und wurde die Oelbergkapelle 1727 von Mauritius An der Allmend zum Gedenken an seine Pilgerfahrt nach Jerusalem gestiftet. Schaub, der zum ersten Mal mit einer grösseren Arbeit vor die Öffentlichkeit trat, hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Er wählte für die Fresken die leuchtenden Kaimischen Mineralfarben, die nach fachmännischem Urteil ihre Frische durch Jahrzehnte, ja selbst Jahrhunderte nicht einbüßen sollen. Die Gliederung der Vollwappen auf diskretem grauen Grund wusste er meisterhaft zu gestalten (Fig. 58). Gruppen von je 9 Ritterwappen werden umrahmt von den grossen Emblemen der hohen Würdenträger, so dass die Komposition nirgends in ein schablonenhaftes Einerlei verfällt. Da auf den Spruchbändern nur Vor- und Geschlechtsnamen der Ritter zu lesen sind, mit Ausnahme der Honorationen, dürfen die Stifter hier wohl des Näheren vorgestellt werden. Eine Blasonierung der Schilde mag sich erübrigen, da es sich meist um bekannte Wappen handelt.

Fig. 58. Der Wappenfries von Hans Schaub.



Die sogenannte Kapitelswand zierte eine Gruppe von 4 Schilden hoher Prälaten, überragt von Inful und Stab. Sie eignen den Exzellenzen: *Philippus Bernardini*, Titular-Erzbischof von Antiochien, päpstlicher Nuntius in der Schweiz; *Angelo Jelmini*, apostolischer Administrator im Tessin; *Dr. Franciscus von Streng*, Bischof von Basel und Lugano; *Dr. Franciscus Charrière*, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

Das grosse Fenster, welches die Front gegen Süden durchbricht, erhielt ein Glasgemälde, mit dem unser Mitglied, der greise aber immer noch jugendlich tätige Meister Albert Hinter in Engelberg, einen neuen Beweis seines vollendeten Kunstschaffens erbrachte. Es stellt in monumentaler Grösse (83 cm breit und 1,59 m hoch) den Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon dar (Fig. 59), den Helm umwunden von der Dornenkrone des Herrn, in der Rechten ein Zepter, in der Linken den

Das Glasfenster Gottfried von Bouillon mit den Stifterschilden.

Fig. 59. Das Glasfenster Gottfried von Bouillon mit den Stifterschilden.

in der Rechten ein Zepter, in der Linken den

Schild mit dem Jerusalemkreuz haltend. Zur Seite die Schilde der 11 ritterlichen Donatoren : *Eduard Wymann*, Dr. phil. et h. c., Prälat und alt-Staatsarchivar, Altdorf ; *Gérard Burrus*, Industrieller, Boncourt ; *Alix B. de Castella*, Boncourt ; *Georges Wander*, Dr. sc. nat. und Dr. med., Kaufmann, Neueneegg-Bern ; *Leopold Ebner*, Wil, St. Gallen ; *Etienne Gombo*, Genf ; *Walter Amstalden*, Dr. iur. h. c., alt-Ständerat und Landammann, Sarnen ; *Marcel Krügel*, Travers ; *Johannes Duft*, Dr. iur., St. Gallen ; *Hans Simonett*, Dr. med., Bezirksrat, Frick ; *Joseph Erni*, Dr. iur., Bern.

Der grosse Fries des Längsganges beginnt mit dem Ritterkreuz des Hl. Grabes, gehalten von zwei Engeln und überragt von der Krone des alten Königreiches Jerusalem. Es folgen

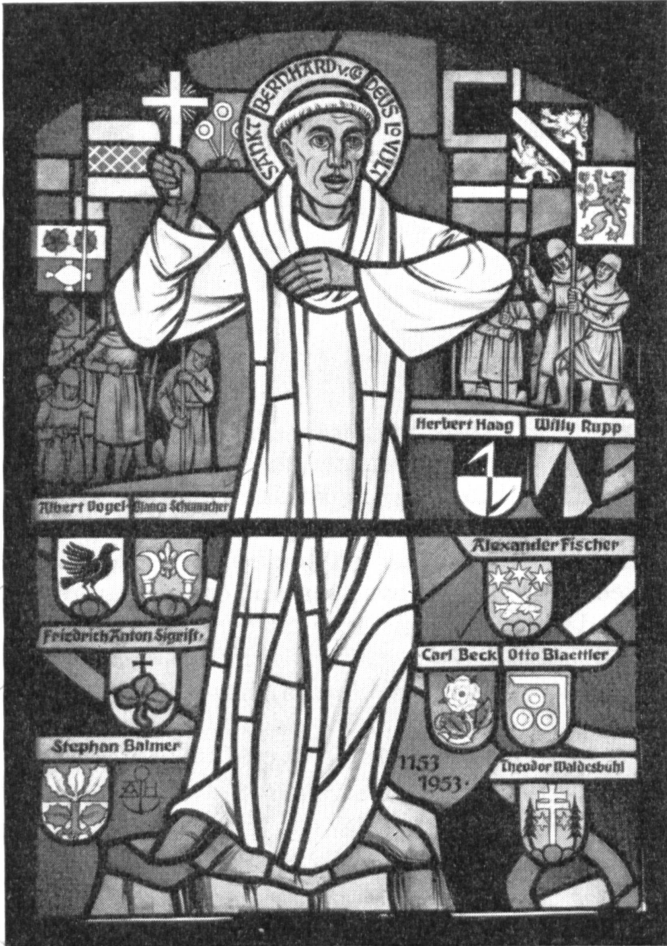


Fig. 60. St. Bernhardsfenster mit den Stifterschilden.

die Vollwappen von Rittern, welche der Künstler sehr abwechslungsreich und originell zu gestalten wusste : † *Karl Villiger*, Stiftspropst zu Beromünster ; *Josef Anton Häfliger*, Dr. phil., Prof., Basel-Luzern ; *Emil Sauter*, alt-Bankdirektor, Zürich ; † *Giatgen Poltera-Hefti*, Kaufmann, Zürich ; *Albert Oesch*, Prälat, Sekretär der schweiz. Statthalterei, Mitglied der Consulta ; *Jakob Siegmann*, Kaufmann, Zürich ; *Paul Schnyder von Wartensee*, Kunsthistoriker, Luzern ; *Karl Schönenberger*, Dr. phil., Staatsarchivar, St. Gallen ; *Ludwig Mannhart*, Dr. med., Sanitätsrat und Kantonsrat, Flums.

Das anschliessende grosse Feld trägt die Insignien seiner Heiligkeit, des regierenden Papstes Pius XII. Weiter folgen die Wappen der Ritter : *Josef Zwicker*, Optiker, Zürich ; *Josef Ospelt*, fürstlicher Rat, Vaduz ; *Walter Caviezel*, Dr. med. dent., Schriftsteller, Luzern ; *Otto Mannhart*, Dr. med. dent., Lokalhistoriker, Flums ; *Peter Halter*, Dr. iur., 1. Staatsanwalt, Luzern ; *Linus Birchler*, Dr. phil., Professor an der eidg. technischen Hochschule, Zürich ; *Josef Frey*, Dr. med. dent., Frauenfeld ; *Edmund Müller*, Dr. med. et h. c., Arzt, Beromünster ; *Anton von Däniken*, Apotheker, Lyss.

Weiterhin begegnen wir dem grossen Feld mit den Insignien seiner Eminenz, des Kardinals Nikolaus Canali, des Grossmeisters der Ritterschaft vom Hl. Grab. Sodann

dem Feld mit den Doppelwappen der Ordensdamen : *Sina Saurer-Hegner*, Dr. h. c., Luzern ; *Hedwig Müller-Dolder*, Beromünster ; *Angela Gerster-Scotoni*, Binningen.

Es folgt das Wappen seiner Seligkeit, des Erzbischofs Albert Gori, des lateinischen Patriarchen von Jerusalem. Weiter sehen wir mit ihren Wappen vertreten die Ritter : *Paul Lachat*, Pfarrer, Burgdorf ; † *Paul Meintel*, Schriftsteller, Regensdorf ; *André Florinetti*, Rechtsanwalt, Boncourt ; *Albert Hinter*, Kunst- und Glasmaler, Engelberg ; *Josef Gander*, Dr. med., Spitalarzt, Stans ; *Franz Schnyder*, Dr. med., Arzt, Fahrwangen ; *Martin Hunkele*, Pfarrer, Ufhusen ; *Alois Blum*, Pfarrherr zu St. Stephan, und *Robert Suter*, Leutpriester zu St. Michael, Beromünster.

Das anschliessende grosse Feld birgt das gevierte Wappen des Statthalters der schweiz. Ritterschaft, seiner Excellenz Dr. iur. *Hans Schnyder von Wartensee*. Es folgen mit ihren Wappen die Ritter : *Fritz Steiner*, Sekundarlehrer, Buttisholz ; *Adolf Belser*, Arzt, Olten ; *Ludwig Gebert*, Bildhauer, Rapperswil ; *Charles Chamay*, Dr. iur., Administrator, Genf ; *Othmar Gerster-Scotoni*, Direktor, Binningen ; *Leo Rast*, Pfarrer, Römerswil ; *Alois Stockmann*, Kulturingenieur, Sarnen ; *Josef Schmidlin*, Verlagsleiter der Leobuchhandlung St. Gallen, Schatzmeister der schweiz. Statthalterei ; *Gustav Lisibach*, Dr. theol., Apostolischer Protonotar und bischöflicher Kanzler, Solothurn. Der Fries schliesst ab mit dem Wappen des schweiz. Grosspriors, seiner Exzellenz des Bischofs Dr. *Josephus Meile* von St. Gallen.

Die Erneuerung der anschliessenden Oelbergkapelle übernahm in hochherziger Weise

Dr. med. et h. c. Edmund Müller. Auf dem Antependium unter der Mensa des Altares sehen wir die Schilde der 6 Heiliggrabritter, die in Beromünster ihre letzte Ruhestätte fanden : 1. Der Minnesänger *Hesso II. von Rinach*, 1234-1276 Chorherr in Beromünster, 1265-1280 Propst zu Schönenwerd ; 2. Magister *Johannes Müller* von Baden, † 1604 ; 3. *Ludwig Helmlin*, Chorherr und Kustos, umgekommen auf seiner 2. Heiliglandreise 1639 ; 4. *Johann Herzog*, von der Winon, mit Helmlin umgekommen 1639 ; 5. *Nikolaus von Hertenstein* ; er wurde auf seiner Heiliglandreise mit Helmlin von Seeräubern gefangen und nach drei Jahren Haft um 1000 Dukaten wieder losgekauft ; 6. *Jakob Moritz An der Allmend*, 1663-1735, Kustos, der Erbauer der Kapelle als Grabstätte.

Das einer schlechten Zeit entstammende Glasgemälde wurde 1953 durch eine prachtvolle grosse St. Bernhardscheibe (93 cm breit, 1,36 m hoch) von Albert Hinter ersetzt (Fig. 60). Zur Seite des Heiligen, dessen Nimbus die Legende : « Sankt Bernhard v. Cl. Deus lo vult » enthält, bemerken wir eine Gruppe von Rittern mit ihren Standarten, welche einer Kreuzzugspredigt des Heiligen, vielleicht auf dem sagenhaften Bernhardsstein zu Tänikon, gelauscht haben sollen. Die Fähnlein werden aber kaum alle vor dem kritischen Auge des Historikers zu bestehen vermögen. Darunter begegnen wir den folgenden Stifterschilden : *Herbert Haag*, Dr. theol., Prof. an der theologischen Fakultät, Luzern ; *Willy Rupp*, Kaufmann, Zürich ; *Albert Vogel*, Dr. med., Chirurg, Luzern ; *Blanca Schumacher*, Luzern ; *Alexander Fischer*, Pfarrer, Gross-Dietwil ; *Friedrich Anton Sigrist*, Dr. theol., Pfarrer, Mettau ; *Carl Beck*, Nationalrat, Sursee ; *Otto Blättler*, Kaufmann, Stans ; *Stephan Balmer*, Pfarrer, Au ; *Theodor Waldesbühl*, Personal-direktor, La Tour-de-Peilz.

Die gelungene Wappenstiftung der Ritter von Hl. Grab in Beromünster ist und bleibt ein Werk, das die Besucher des Kreuzganges von St. Michael mit Anerkennung und Bewunderung erfüllt, ein Werk, das den Dank aller Wappenfreunde, aber auch aller Hüter und Pfleger heimischer Geschichte und Kultur verdient.

P. Plazidus Hartmann.

Bibliographie

Bibliothèque héraldique de Belgique.

Destinée à un public international, la présente bibliographie belge ne relève que les ouvrages et articles d'intérêt général.

Pour les études particulières limitées à une famille ou à une seigneurie, nous renvoyons le lecteur au « Recueil de l'Office généalogique et héraldique de Belgique » ; tout ouvrage dont un exemplaire aura été adressé à la Bibliothèque de l'« Office » y bénéficie d'un compte rendu.

Nous utilisons les abréviations courantes en Belgique et telles qu'elles figurent in fine de notre « Bibliothèque Héraldique » (Brux., 1948, -8° ; 216 p. ; 1844 n^{os}) et dont cette rubrique assure la mise à jour. Nous en rappelons les principales :

Acad.	Académie	lim.	limité
ANB	Annuaire de la Noblesse belge	Mél.	Mélanges
anc.	ancien	Mém.	Mémoire(s)
Ann.	Annales	memb.	membre
ANRB	Association de la Noblesse du Royaume de Belgique	nobl.	noblesse
Arch.	Archéologie, archéologique	num.	numismatique
b.	belge	OGHB.	Office généalogique et héraldique de Belgique
bibl.	bibliophile	Oudh.	Oudheidkundig
Bull.	Bulletin	phil.	philologie
Cerc.	Cercle	publ.	publication
collab.	collaboration	Rec.	Recueil
c. r.	compte rendu	Rev.	Revue
Folkl.	Folklore	Roy.	Royal, Royaume
gén.	généalogie, généalogique	Sigill.	Sigillographie
hér.	héraldique	Soc.	Société
Hist.	Histoire, historique	Tabl. Fl.	Tablettes des Flandres
Inst.	Institut	trim.	trimestre, trimestriel
		v.	van

Xavier de Ghellinck Vaernewyck.

GÉNÉRALITÉS

Théories — origines — rôle — Droit héraldique

JACQUART (J.). L'étude de la généalogie sert l'histoire locale, provinciale, nationale. — in *Guetteur wallon*, mars-avril 1953.